

*Friedrich Prinz, Hans Kudlich (1823—1917). Versuch einer historisch-politischen Biographie.*

Veröffentlichungen des Collegium Carolinum. Band 11. München 1962. 214 S. Kart. DM 25.—, Ln. DM 30.—.

Das Buch versucht anhand einer Biographie die politischen und sozialen Probleme der Revolution des Jahres 1848 aufzuzeigen, wobei die nationalen Fragen der Donaumonarchie und die Grundentlastung naturgemäß im Vordergrund stehen mußten und in zwei gesonderten Kapiteln behandelt wurden. Biographische Details sind daher nicht als Selbstzweck betrachtet, sondern nur insofern herangezogen worden, als sie charakteristisch für die Gesamtsituation waren.

Hans Kudlich wurde am 25. Oktober 1823 als Sohn erbuntertägiger, robotpflichtiger Bauern in Lobenstein in Österreichisch-Schlesien geboren. In der Familie lebte damals noch das Wissen um protestantische Vorfahren und dieses Wissen scheint, neben den Bedrückungen durch die Robot, auch der Keim zu der selbstbewußten und kritischen Einstellung des Vaters gegenüber dem Althergebrachten im allerweitesten Sinne gewesen zu sein, die durch die Lebenserinnerungen des Bauernbefreiers bezeugt ist. Der Vater, ein nüchterner, tüchtiger Mann, der als Gemeindeglieder Lobensteins gegenüber der Liechtensteinschen Herrschaft und ihren Ansprüchen gelernt hatte, über seine eigenen Nöte und Pflichten hinaus das Wohl und Wehe einer größeren Gemeinschaft zu überschauen, war in seiner Bildung Autodidakt und vermittelte seinen Kindern ein liberales Weltbild, in dem Maria Theresia und der schon mythisch gewordene Bauernfreund Josef II. im Zentrum standen. Der Einfluß der tiefreligiösen Mutter scheint sich eher auf den älteren Bruder Hermann als auf Hans Kudlich erstreckt zu haben.

Mit elf Jahren besuchte Hans das Troppauer Gymnasium, das vor ihm schon sein Bruder Hermann absolviert hatte, und als Hans mit siebzehn Jahren das Reifezeugnis erhielt und mit Genehmigung der Liechtensteinschen Herrschaft die Wiener Universität bezog, ebnete ihm der ältere Bruder dort die Wege in die höhere liberale Gesellschaft, deren Reformpläne und Ideen er besonders im berühmten „Wiener Leseverein“ kennen lernte. Kudlich studierte nach dem Willen seines Vaters Rechtswissenschaft. Kurz vor Ausbruch der Revolution des Jahres 1848 bestand er sein erstes Rigorosum, dann rissen ihn die Wiener Märztage in den Wirbel der Ereignisse. Der Gang der Revolution zeigte ihm bald, daß er nicht zur Partei des mit den reformwilligen Ständen verbundenen Großbürgertums gehörte, wie sie sich z. T. im „Leseverein“ formiert hatte. Die allgemein liberalen Zeitideen nahmen in ihm sehr konkrete Gestalt an: er war ein Bauernsohn, folglich stand ihm die Befreiung der Bauern Österreichs von den letzten Fesseln grundherrlicher Abhängigkeit als erstes Ziel und als Voraussetzung der staatlichen Neuordnung vor Augen. Schon am 13. März 1848 verlangte er daher bei der berühmten Kundgebung vor dem niederösterreichischen

Ständehaus die Aufhebung der Robot. Am selben Tag noch wurde er beim Einschreiten des Militärs gegen Demonstranten durch einen Bajonettstich an der Hand verwundet. Im Juni brach er gesundheitlich zusammen, die Nachwirkungen seiner Verwundung machten sich bemerkbar, und so mußte er zurück nach Lobenstein in mütterliche Pflege.

Es traf sich günstig, daß gerade damals zu Hause die Vorbereitungen zur Wahl der Abgeordneten für den Wiener Reichstag in Gang kamen, so daß Kudlich, gestützt auf das Ansehen des politisch rührigen Vaters und auf seinen Ruhm als Wiener Freiheitskämpfer, in den Wahlkampf als Kandidat des Heimatwahlkreises Bennisch eintreten konnte. Er gewann die Wahl gegen den deutschen, bürgerlich-liberalen Kandidaten, da er mit seinen Kampfparolen für die bäuerliche Freiheit neben den deutschen auch die Stimmen der tschechischen Bauern seiner Heimat im zweiten Wahlgang auf sich vereinigen konnte.

So zog er als jüngster Abgeordneter in den ersten freigewählten Wiener Reichstag ein und nahm auf der Linken des Hauses neben den deutsch-böhmischen Gesinnungsfreunden Schuselka (Budweis), Löhner (Teplitz), Borrosch (Prag), Fischhof (Brünn) u. a. seinen Platz ein. Die Reichstagswahl hatte zwei Überraschungen gebracht. Erstens war es der Linken nicht gelungen, einen entscheidenden Stimmenanteil zu erlangen, und zweitens wies das Parlament zum Erstaunen des bisher staatstragenden Deutschtums eine beträchtliche slawische Mehrheit auf, die teilweise, vor allem bei den Tschechen, bereits politisch gut organisiert war.

Unter diesen Bedingungen begann die parlamentarische Arbeit. Nach einer unerquicklichen Geschäftsordnungsdebatte über die Verhandlungssprache im Reichstag, bei der bereits der Nationalitätenkampf aufgeflammt war, kam endlich Kudlichs Stunde. Er stellte den ersten Antrag, der eine wirkliche Neuordnung und Konsolidierung der staatlichen Verhältnisse nach der Revolution herbeiführen sollte. Wie er den Bauern seines Wahlkreises versprochen hatte, beantragte er am 25. Juli 1848 und begründete am folgenden Tag in einer längeren Rede diesen berühmten Antrag, „die hohe Versammlung möge erklären: von nun an ist das Untertänigkeitsverhältnis samt allen dazugehörigen Rechten und Pflichten aufgehoben, vorbehaltlich der Bestimmungen, ob und wie eine Entschädigung zu leisten sei.“

Um den letzten Punkt, nämlich um die Frage der Entschädigung der Grundherren, entbrannte nun der parlamentarische Kampf, in dessen Verlauf sich die politischen Fronten immer schärfer abzuzeichnen begannen. Kudlich sah sich bei der Auseinandersetzung ebenso dem grundbesitzenden Großbürgertum wie auch den tschechischen Abgeordneten gegenüber. Letztere erhofften sich durch einen kaiser- und regierungstreuen Kurs im Parlament weitgehende nationale Konzessionen, um deretwillen sie die materiellen Interessen ihrer in der Mehrzahl bäuerlichen Wähler bewußt zurückstellten. Kudlich hat schließlich bei dem Kräfteverhältnis im Reichstag, das seinem ursprünglichen Antrag, vor allem hinsichtlich der Entschädigung, nicht

günstig war, durch interfraktionelle Verhandlungen das Bestmögliche erreicht. Dabei mußte er auch gegen die Radikalen im eigenen Lager ankämpfen, die von einer raschen Grundentlastung der Bauern nur die Lähmung der revolutionären Energie befürchteten, — nicht ganz zu Unrecht, wie sich später zeigen sollte. Kudlichs größter Erfolg bestand nicht darin, daß die Entschädigung, die der Bauer nach Inkrafttreten des Grundentlastungsgesetzes zu leisten hatte, verhältnismäßig niedrig war, sondern daß er verhinderte, daß die Regierung nach einer Annahme der allgemeinen Grundsätze einer Agrarreform die Ausarbeitung des eigentlichen Gesetzes einer Kommission übertragen und es damit aus dem politischen Blickfeld verschwinden lassen konnte.

Eile war geboten, denn bereits nach der Niederschlagung des Prager Pfingstaufstandes sammelten sich die konservativen Kräfte zum Gegenschlag. Am 7. September wurde das durch Kudlichs Antrag zustandegekommene Grundentlastungsgesetz verabschiedet, einen Monat später brach der Wiener Oktoberaufstand aus, der den Zusammenbruch der Revolution und schließlich auch des Parlamentarismus einleitete. Die Belagerung der Hauptstadt durch Windischgrätz brachte die Reichstagslinke in eine ausweglose Lage. Kudlich war sich von Anfang an darüber klar, daß Wien allein das Parlament nicht retten konnte, und versuchte im Laufe der Oktoberkämpfe, gegen den Rat und Willen der in Wien verbliebenen „Reichstagspermanenz“, die Bauern Ober- und Niederösterreichs durch eine Werbefahrt auf eigene Faust zur militärischen Hilfe für den Reichstag und das aufständische Wien zu gewinnen. Doch scheiterte er dabei völlig.

Inzwischen hatte sich das Schicksal Wiens vollzogen. Fürst Windischgrätz und der Kroatenführer Jellačić eroberten nach harten Kämpfen die Stadt, führende Revolutionäre wurden standrechtlich erschossen, zahlreiche Teilnehmer an den Kämpfen verhaftet und gegen eine Reihe von Parlamentariern Gerichtsverfahren eröffnet. Als Kudlich am 4. November mit leeren Händen in das besetzte Wien zu gelangen versuchte, fahndete bereits die Polizei nach ihm, und zwar wegen seiner angeblichen Beteiligung an der Ermordung Latours, wie auch wegen seiner Landsturmwerbung. Illegal erreichte er Kremsier, den neuen Tagungsort des Parlaments, wo ihn seine Parteifreunde zur Flucht drängten, da er mit seiner Agitation unter den Bauern die Linke kompromittiert hatte. Doch blieb er bis zur Auflösung des Reichstags, wenn er auch politisch kaum mehr in Erscheinung trat. Er hielt die Sache der Demokratie mit der Zerschlagung des Wiener Aufstandes für verloren, Kremsier war für ihn ein politisches Schattengefecht, die wichtigen nationalen Ausgleichsversuche daselbst hielt er für nutzlos.

Nach der gewaltsamen Aufhebung des Reichstages am 7. März 1849 mußte Kudlich, wie andere Abgeordnete der Linken, ins Ausland fliehen und begab sich nach Frankfurt, wo sein Bruder Hermann als Deputierter in der Paulskirche saß. Von nun an tauchte er gleichsam als „Berufsrevolutionär“ in den Brennpunkten der deutschen Revolution auf: in Sachsen, in der Pfalz,

wo er sogar Mitglied der provisorischen Aufstandsregierung wurde, und schließlich in Baden. Nach dem Zusammenbruch von Rastatt flüchtete er im Juni 1849 in die Schweiz.

Trotz seines vielfach bedrückenden Emigrantendaseins studierte er Medizin und legte im März 1853 sein Doktorexamen ab. Kurz vor seiner Auswanderung in die Vereinigten Staaten, die durch den Druck Österreichs auf die Schweizer Bundesbehörden noch beschleunigt wurde, heiratete er die Tochter des Professors Wilhelm Vogt.

In Amerika ließ er sich als Arzt erst in Greenpoint, aber schon 1854 in Hoboken im Staate New Jersey nieder, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1917 wirkte. Inzwischen war in Österreich 1854 gegen ihn das Todesurteil gefällt worden. Die Urteilsbegründung legte ihm Versuch zum Umsturz der bestehenden Ordnung, Aufwiegelung der Landbevölkerung, seine Beteiligung am Pfälzer Aufstand und staatsfeindliche Umtriebe im Schweizer Exil zur Last.

In den ersten fünfzehn Jahren seines weiteren Lebens in Amerika wandte sich Kudlich offenbar bewußt von der Vergangenheit ab. Er widmete sich aber nicht nur seinem Arztberufe und brachte es dabei zu Ansehen und Vermögen, sondern beteiligte sich auch lebhaft am kulturellen und politischen Leben seiner neuen Heimat. In Hoboken half er deutsche Vereine und Schulen begründen, unter anderem die Hoboken-Academy, eine der besten deutsch-amerikanischen Schulen. Sein von den bäuerlichen Vorfahren ererbtes Gespür für alle Formen der Unterdrückung ließ ihn zum erklärten Gegner der Negersklaverei in den amerikanischen Südstaaten werden. Er schloß sich deshalb der republikanischen Partei an, warb auf vielen Wahlversammlungen für Abraham Lincoln und vertrat im Bürgerkrieg die Sache der Nordstaaten. Wie er selbst fühlte, hatte ihm dieser Kampf für eine Sache, die er als gut und richtig erkannte, Amerika erst zur Heimat werden lassen; von nun an nannte er sich mit Stolz einen Amerikaner.

Nach der österreichischen Katastrophe von 1866 wurde Kudlich wie auch andere „Achtundvierziger“ begnadigt, so daß einer Rückkehr nach Europa nichts mehr im Wege stand. Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71, der sein Nationalgefühl sehr befeuert hatte, kehrte er wirklich nach Österreich zurück, und es war damals unentschieden, ob er nicht ein politisches „Come-back“ versuchen und für immer in der alten Heimat bleiben würde.

Aber Österreich hatte sich seit Kudlichs Flucht 1849 gewandelt, und trotz des begeisterten Empfanges, der ihm vielerorts von liberalen Kreisen, von deutschen und anfangs auch von tschechischen Bauern bereitet wurde, konnte er in dieser veränderten Umgebung nicht mehr recht Fuß fassen. Sein Plan, am Aufbau einer großen, supranationalen liberalen Partei in Österreich mitzuwirken, war gerade damals mehr denn je undurchführbar, da nach dem Scheitern der tschechisch-deutschen Ausgleichsverhandlungen unter der Regierung Hohenwarth (1871) die Tschechen in ihrer tiefen Ent-

täuschung zu keiner Zusammenarbeit mit den deutschen Liberalen bereit waren und sich überhaupt von Österreich abzuwenden begannen. Während seines ersten Europabesuches 1871/72 schrieb Kudlich seine „Rückblicke und Erinnerungen“, in denen sich seine Enttäuschung über die politische Entwicklung in Österreich und über die ablehnende Haltung vor allem der Tschechen sehr deutlich niedergeschlagen hat.

Bei seinen späteren Europaaufenthalten nahm Kudlich zwar immer wieder in öffentlichen Reden und Artikeln zu Fragen der österreichischen Politik Stellung, wobei besonders der immer schärfer entbrennende Kampf der Nationalitäten um den Staat seine leidenschaftliche Anteilnahme erregte; aber eine wirklich aktive Rolle spielte er dabei nicht mehr. So wird in seinen Briefen aus den letzten Lebensjahrzehnten an den Neffen Hermann Krommer in Troppau oft eine bittere Resignation bemerkbar, die sich in düsteren Prognosen über das künftige Schicksal der Monarchie und des Deutschtums äußert. Besonders scharf verurteilte er dabei immer wieder den Antisemitismus der deutschnationalen Partei Schönerers sowie die Teilnahmslosigkeit, mit der das Bismarck-Reich dem Daseinskampf der Deutschen in der Donaumonarchie gegenüberstand. Bis in sein Alter blieb für ihn das Jahr 1848 der Höhepunkt seines Lebens wie auch der neueren Geschichte Österreichs.

Selbstanzeige des Verfassers